

Beitrag zur Lehre des Duns Scotus über die Univokation des Seinsbegriffes.

Von P. Parthenius Minges in Florenz-Quaracchi.

Oefters kann man lesen, dass Duns Scotus Gott und Geschöpf, Substanz und Akzidenz das Sein im univoken oder eindeutigen Sinne beilegt, jegliche Analogie oder blosser Aehnlichkeit des Seinsbegriffes verwirft. Diese Behauptung wird vielfach ganz kategorisch ohne jede nähere Bemerkung, Erklärung und Unterscheidung aufgestellt. Belege aus Scotus werden entweder gar keine vorgebracht, oder es wird für gewöhnlich nur auf dessen Sentenzenkommentar verwiesen, und zwar auch hier nur auf Lib. 1 dist. 3 qu. 2 und qu. 3, dann noch auf dist. 8 qu. 3. Letzteres tun Suarez¹⁾ und Limbourg²⁾. Andere Schriftsteller, namentlich Scotisten, zitieren zwar noch weitere Quästionen und Werke des Scotus, aber auch sie lassen nicht selten einige diesbezügliche Abschnitte und Schriften des Scotus ganz unerwähnt. So führt z. B. der von Limbourg genannte Scotist Mastrius³⁾, abgesehen von den bereits angegebenen Stellen, nur noch an die Schrift „*De anima*“ und „*Quaest. super libros Metaphys. Aristot.*“ l. 4 qu. 1 und zwei weitere Quästionen aus dem Sentenzenkommentar, berührt aber nicht andere Schriften, z. B. die für unsere Zwecke so wichtigen *In libros Elenchorum quaestiones* und *Quaestiones disputatae de rerum principio*. Letztere Schrift stammt mindestens aus der Feder eines Scotisten; ich neige mich jetzt immer mehr der Ansicht zu, dass sie das Werk des Scotus selbst ist; gerade in der Frage über die Univokation beziehungsweise Analogie des Seins stimmt

¹⁾ *Metaphysic. disputat. tom. II disp. 28 sect. 3 n. 2.*

²⁾ Die Analogie des Seinsbegriffes (Zeitschrift für kathol. Theologie XVII [1893] 681). Bei Suarez, wenigstens in der von mir benutzten Ausgabe (Mainz 1600 p. 9), und Limbourg sind beide Zitate nicht korrekt; statt in 1 dist. 3 qu. 1 und 3; in 3 dist. 8 qu. 2 muss es heissen: in 1 dist. 3 qu. 2 und qu. 3; in 1 dist. 8 qu. 3.

³⁾ *Disputationes ad mentem Scoti* in XII Aristot. libros Metaphysic. disp. 2 qu. 5 n. 105 (Venetiis 1708 p. 54 sqq.).

sie, wie wir sehen werden, mit sicher echten Schriften des Scotus aufs schönste überein.

In nachstehender Abhandlung soll nun ein mehrfaches gezeigt werden, nämlich:

1. Scotus erwähnt die Analogie des Seinsbegriffes zuweilen deshalb nicht, weil er zwischen Univokation und Aequivokation oder zwischen Eindeutigkeit und Mehrdeutigkeit der Begriffe kein Mittleres annimmt, da nach ihm Analogie oder Aehnlichkeit der Begriffe nur eine besondere Art der Aequivokation ist.

2. Auf dem Gebiete des Realen oder in physischer und metaphysischer Hinsicht kennt er sehr wohl eine Analogie des Seins, d. h. er lehrt, dass das Sein an sich und primär Gott bzw. der Substanz zukommt, hingegen dem Geschöpf bzw. dem Akzidenz nur sekundär zugesprochen wird (*attribuitur*) und ihm somit nur durch Attribution, Partizipation bzw. Inhärenz zukommt. Dabei liegt aber zugleich eine innere und essentielle Analogie oder Attribution vor, keine mehr äusserliche, wie sie etwa zwischen Lebewesen, Speise, Gesichtsfarbe inbezug auf Gesundheit besteht¹⁾. Das Sein Gottes bzw. der Substanz ist deshalb das Mass, das Sein des Geschöpfes bzw. des Akzidenz ist das Gemessene.

3. Von dem an sich verschiedenen Sein Gottes und des Geschöpfes bzw. der Substanz und des Akzidenz kann und muss aber ein gemeinsamer Begriff des Seins (der Weisheit usw.) abstrahiert werden, und dieser muss Gott und Geschöpf usw. univok oder eindeutig zukommen, da sonst keine Gotteserkenntnis, kein Schliessen auf Gott aus der Welt möglich wäre, ebenso kein Messen, Vergleichen, Verbinden und Unterscheiden zwischen Gott und Geschöpf. Somit gibt es auf logischem Gebiete Univokation des Seins, nicht aber auf physischem und metaphysischem; auf diesem ist das Sein nur analog. Diese Punkte werden in den einzelnen Abschnitten und Werken des Scotus mehr oder minder ausdrücklich und ausführlich, bald mehr, bald weniger, erwähnt und erörtert. Bei unserer Darlegung sollen namentlich auch solche Quästionen und Schriften benutzt oder doch wenigstens zitiert werden, die noch wenig oder gar nicht bekannt sind. Der Kürze halber sei der lateinische Text nicht mit angeführt. Dafür sei aber Band, Seite und Kolonne aus der neuen Pariser Ausgabe der Werke des Scotus angegeben,

¹⁾ Vgl. Limbourg a. a. O. 692 ff.

damit jedermann die Zitate leicht kontrollieren kann. Auf die Untersuchung, ob Scotus mit seiner Anschauung das Richtige trifft oder nicht, ob ferner, wie Limbourg meint, Suarez¹⁾ den Streit über die Analogie des Seinsbegriffes zu Ende geführt hat, soll nicht eingegangen werden.

I. Betrachten wir zuerst kurz, was Scotus im Sentenzenkommentar lehrt.

a. Im grösseren Kommentar oder in dem sogenannten *Opus Oxoniense* lib. 1 dist. 3 qu. 2 (tom. 9 p. 8 sqq.) handelt er über die Art unserer Gotteserkenntnis, führt dabei (n. 3 p. 13b) die Ansicht Heinrichs von Gent²⁾ an: Was Gott und der Kreatur in analogem Sinne gemeinsam ist, wird von uns gleichsam als Eines erfasst, weil die Begriffe einander nahe kommen, obwohl sie an sich verschieden sind. Diese Anschauung verwirft Scotus (n. 5 p. 18a), wobei er zugleich erklärt, was er unter analogen und univoken Begriffen versteht. Es kann gesagt werden, dass Gott erfasst wird nicht nur in einem Begriffe, welcher der Kreatur analog ist, d. h. in einem solchem, der ganz und gar ein anderer ist als derjenige, welcher von der Kreatur ausgesagt wird, sondern auch in einem Begriffe, der ihm und der Kreatur univok zukommt. Damit aber kein Streit entsteht über das Wort Univokation, nenne ich den Begriff univok, welcher derart einer ist, dass er genügt, um nach dem Gesetze des Widerspruchs ihn von ein und demselben zu bejahen oder zu verneinen, und dass er somit ohne *fallacia aequivocationis* als Mittelbegriff im Syllogismus dienen kann. In n. 6 sqq. werden nun Beweise für die so gefasste Univokation angeführt. Es wird erörtert, dass all unser Urteilen und Folgern auf der Univokation der Begriffe ruht, da wir sonst nichts erschliessen und namentlich auch keinen Gottesbegriff bilden könnten (n. 10, 20 sq.). Jede metaphysische Untersuchung über Gott verfährt ja folgendermassen: Sie betrachtet den formellen Begriff (Bedeutung, Wesen, Eigenschaft, *rationem formalem*) von etwas, nimmt dann von diesem formellen Begriff die geschöpfliche Unvollkommenheit hinweg, behält nur den formellen Begriff bei, gibt ihm allseitig die höchste Vollkommenheit und legt ihn so Gott bei, z. B. den formellen Begriff von Weisheit, Verstand und Wille. Verstand wird zuerst betrachtet in sich und für sich, und weil wir dann sehen,

¹⁾ A. a. O. 694.

²⁾ Cf. *Summae quaestio.* art. 26 qu. 2, dann auch art. 22 qu. 1—3, Parisiis 1520, tom. prior, fol. 159, 180 sqq.

dass sein Begriff formell keine Unvollkommenheit oder Beschränkung einschliesst, so entfernen wir von ihm alle Unvollkommenheit, die sein Begriff bei den Geschöpfen hat, behalten bloss den Begriff Verstand (Weisheit, Wille) bei und sprechen ihn dann aufs vollkommenste Gott zu. Deshalb setzt jede Untersuchung über Gott voraus, dass die Begriffe bei Gott denselben Sinn haben, den wir aus den Kreaturen entnehmen. Sonst würde aus dem Begriff Weisheit nicht in höherem Grade geschlossen werden können, dass Gott weise ist, als aus dem Begriff Stein, dass Gott Stein ist. Wenn die Begriffe bei Gott und Geschöpf nur analoge Bedeutung hätten, müsste Gott in demselben formellen Sinne Stein sein, wie er Weisheit ist, da ja in Gott auch die Idee des Steines ist. Dies ist aber falsch; Weisheit kann von Gott formell ausgesagt werden, d. h. ihrem eigentlichen Wesen und Begriffe nach, Steinsein aber nur analog, insofern in Gott die Idee des Steines ist. — Aus dem Gesagten erhellt bereits zur Genüge, dass es Scotus nicht sowohl darum zu tun ist, jede Analogie zu verwerfen, als vielmehr nur darum, zu betonen, dass ohne Eindeutigkeit der Begriffe eine Gotteserkenntnis unmöglich ist. Schliesslich verweist er betreffs näherer Erklärung der Univokation auf die nächstfolgende Quästion.

b. In *Ox.* l. 1 dist. 3, qu. 3 (tom. 9 87 sqq.) handelt Scotus ebenfalls über die Art und Weise unserer Gotteserkenntnis. Dabei erklärt er (n. 9, 109): Gott ist von uns auf natürliche Weise nicht erkennbar, wenn das Sein nicht univok dem Geschaffenen und Ungeschaffenen zukommt; ebenso verhält es sich betreffs Substanz und Akzidenz. Aber trotzdem soll nicht die Analogie des Seins zwischen Gott und Geschöpf, Substanz und Akzidenz geleugnet werden, wie aus der nämlichen Quästion sich ergibt. In n. 13, 125 erhebt Scotus sechs Einwände gegen seine Lehre von der Univokation des Seins, wovon der zweite und dritte lautet: Aristoteles will, dass das Sein vom Seienden ausgesagt werde wie Gesund vom Gesunden, und dass die Metaphysik eine Wissenschaft sei, nicht deshalb, weil alles, worüber sie handelt, ausgesagt wird *secundum unum*, sondern *ad unum*, d. h. nicht univok, sondern analog; also ist das Subjekt der Metaphysik oder das Sein nicht univok, sondern analog. Ferner: Aristoteles sagt, dass die Akzidenzien *entia* sind so, wie nach den Logikern das *non ens* ein *ens* ist oder das *non scibile* ein *scibile*, oder wie ein Gefäss heilsam heisst; bei all dem liegt aber keine Univokation vor. In der Antwort auf diese Gegengründe lesen wir nun (n. 16—17, 127 sq.):

Aristoteles gibt eine essentielle Beziehung zwischen den Spezies derselben Gattung zu, weil er will, dass in jeder Gattung ein Erstes ist, welches das Mass der andern ist. Das Gemessene hat aber essentielle Beziehung zum Mass, aber trotz dieser Attribution (*non obstante attributione*) wird jedermann zugeben, dass der Gattungsbegriff nur einer ist, weil sonst die Gattung nicht von dem spezifisch Verschiedenen ausgesagt werden könnte. Aehnlich schreibt Aristoteles, in der Gattung seien Aequivokationen verborgen, auf Grund deren keine Vergleichung nach der Gattung stattfinden kann. Eine Aequivokation ist hier nicht vorhanden nach dem Logiker, der verschiedene Begriffe annimmt, wohl aber nach dem realen Philosophen (Metaphysiker), weil ja nicht Einheit der Natur vorliegt. Deshalb kann man sagen, dass alle Auktoritäten, die in der Metaphysik und Physik über diese Materie handeln und dabei Analogie des Seins annehmen, dies deshalb tun, weil dasjenige, unter welchem Attribution besteht, real verschieden ist. Mit dieser realen Verschiedenheit besteht jedoch zugleich Einheit des Begriffes, der von den verschiedenen Dingen abstrahiert werden kann, wie aus den angeführten Beispielen erhellt. Ich gebe jedoch zu, dass das Ganze, welches das Wesen des Akzidenz bildet, essentielle Attribution zur Substanz hat, dass aber trotzdem von beiden ein gemeinsamer Begriff abstrahiert werden kann. Wie wir sehen, will Scotus trotz Univokation der Begriffe in logischer Hinsicht, auf metaphysischem Gebiete die Attribution oder Analogie der inneren Attribution nicht leugnen. Zwischen Substanz und Akzidenz besteht ja essentielle Attribution, das Akzidenz hängt inbezug auf Sein von der Substanz ab, welcher das Sein primär zukommt. — In der Parallelstelle im kleinen Sentenzenkommentar wird hauptsächlich hervorgehoben, dass ohne Univokation der Begriffe gar keine Gotteserkenntnis möglich sei. Wenn auch die Lehrer und heiligen Väter in den Abhandlungen über Gott die Univokation des Seins mit Worten leugnen, so hielten sie dieselbe faktisch doch fest¹⁾.

c. Ausführlich handelt Scotus über die Univokation bezw. Analogie des Seins auch in *Ox.* 1. 1 dist. 8 qu. 3 n. 2 sqq. (tom. 9, 581 sqq.) bei Erörterung der Frage, ob Gott unter den Gattungsbegriff falle. In n. 2—3, p. 581 sq. werden zuerst im Anschluss an Heinrich von Gent verschiedene Gründe gegen die Univokation des Seins vorgeführt, dann (n. 4 sqq., 582 sqq.) Gründe für dieselbe. Dabei heisst es: Ohne Univokation der Begriffe hätten wir gar keine eigentliche Gottes-

¹⁾ *Rep.* 1. 1 dist. 3 qu. 1 n. 4 sqq. (tom. 22, 93 sqq.).

erkenntnis, Gott könnte nur rein negativ erkannt werden, somit nicht in höherem Grade als eine Chimäre. Falls Weisheit Gott nur *per attributionem* zukommt, dann können wir auch sagen, dass Gott Stein ist; denn auch dieser hat seine Idee in Gott geradeso wie Weisheit (n. 9, 585 sq.). Wenn die Prinzipien nur äquivok oder analog sind, dann gibt es im Syllogismus vier Termini (n. 10, 586 b.). — In n. 11—14, p. 590 sqq. werden die gegen die Univokation vorgebrachten Gründe widerlegt. Hier interessiert uns besonders die Zurückweisung des dritten und vierten Grundes. Der dritte Grund lautete (p. 581 b): Dinge, die primär verschieden sind, stimmen in nichts überein; Gott ist aber primär von jeder Kreatur verschieden, also kommt er mit ihr in keinem gemeinsamen Begriffe überein. Darauf entgegnet Scotus (n. 11, 590 b): Gott und Kreatur sind nicht primär verschieden in den Begriffen, aber dennoch sind sie primär verschieden an Realität, weil sie in keiner Realität mit einander übereinstimmen. — Der vierte Grund gibt an: Wo nur Einheit der Attribution vorliegt, kann es keine Einheit der Univokation geben; man muss aber hinsichtlich des Seins Einheit der Attribution der Kreatur zu Gott annehmen; dabei kann aber keine Univokation mehr vorkommen (p. 581 b). Darauf lautet die Antwort (n. 12, 590 b): Ich gebe zu, dass Einheit der Attribution keine Einheit der Univokation setzt; jedoch kann sie mit ihr zusammenbestehen, obgleich letztere formell nicht erstere ist. Ein Beispiel: Die Spezies der nämlichen Gattung haben essentielle Beziehung oder Attribution zum Ersten in dieser Gattung, aber dennoch besteht in den Spezies eine Univokation des Wesens der Gattung. So müssen um so mehr im Wesen des Seins, in welchem Einheit der Attribution ist, die Attribute Einheit der Univokation haben, weil nie etwas als Gemessenes im Verhältnis zum Mass verglichen wird, wenn nicht beide in irgend einem Punkte übereinstimmen; denn jede Vergleichung findet nur zwischen dem statt, was irgendwie univok ist. Wenn man sagt, das eine ist vollkommener als das andere, so muss man etwas bezeichnen, das beiden gemeinsam ist. So ist z. B. der Mensch nicht ein vollkommenerer Mensch als der Esel, wohl aber ein vollkommeneres Lebewesen. Das Gleiche gilt, wenn Dinge inbezug auf das Sein mit einander verglichen werden und das eine hierin Attribution zum andern hat oder vollkommener ist. — Wie wir sehen, will auch in unserer Quästion Scotus nicht jede Analogie oder Attribution des Seins leugnen, sondern nur auf logischem Gebiete Univokation der

Begriffe festhalten, da sonst kein Vergleichen, kein Verbinden verschiedener Objekte möglich wäre. — Im weiteren Verlauf der Abhandlung erörtert dann Scotus, dass der Gott und der Kreatur gemeinsame Begriff nicht gemeinsam sei als Gattungsbegriff (n. 16 sqq., 595 sqq.). Ein näheres Eingehen auf die Art seiner Begründung geht über den Rahmen unsrer jetzigen Darlegung hinaus.

II. Wie wir sehen, leugnet Scotus nicht einmal in denjenigen Quästionen, die für seine angebliche Lehre von der Univokation des Seins allein oder doch an erster Stelle angeführt zu werden pflegen, die Analogie oder Attribution desselben. Dies ist namentlich auch in Distinktionen und Schriften der Fall, die meistens gar nicht oder doch seltener zitiert werden. Dies sei kurz bewiesen.

a. In *Ox.* l. 2 dist. 12 qu 2. (tom. 12, 574 sqq.) untersucht Scotus, ob durch irgend eine Kraft die Materie ohne Form sein kann. Unter den Gründen der Unmöglichkeit einer Trennung beider gibt er auch folgenden an (n. 2, 575 b): Dasjenige, welches seine Analogie in einem Ersten hat, ist real in diesem einen Ersten, in den andern ist es nur durch Attribution zu dem Ersten. So ist Gesundheit real im Lebewesen, im Urin aber nur durch Attribution zum Lebewesen. Nun aber kommt das Sein von der Form her, also hat die Materie das Sein nur in Analogie zur Form, welcher das Sein primär attribuiert wird. Darauf antwortet Scotus (n. 8, 604): Es ist falsch, dass das Analoge nur in Einem real aufgenommen wird, in den andern aber nur durch Attribution ist. Wenn es auch in einem Falle so ist, so findet doch in hundert Fällen das Gegenteil statt. Es gibt nämlich keine grössere Analogie als die des Geschöpfes zu Gott bezüglich des Seins, und doch kommt das Sein Gott so primär und prinzipal zu, dass es auch real und univok der Kreatur zukommt; ähnlich Güte, Weisheit u. s. w. Ferner gibt es in den Vollkommenheiten der Spezies auch Grade, und diese stehen zu einer Vollkommenheit im Verhältnis der Attribution, und dennoch ist nicht die ganze Vollkommenheit in dieser einen. Ebenso ist nicht die ganze Entität in der Substanz derart, dass nicht auch das Akzidenz Sein ist und formelle Entität hat, obgleich das Akzidenz gegenüber der Substanz sich im Verhältnis der Attribution befindet. Auch das angeführte Beispiel hat nicht viel Wert. Denn der Begriff Gesundheit, welcher ausgesagt wird vom Urin, Lebewesen und der Diät, ist nicht formell in allen der nämliche; dem

formellen Begriffe nach ist Gesundheit Gleichheit oder Proportion der Säfte, und als solche ist sie formell nur im Lebewesen, während Diät Gesundheit bewirkt, Urin ein Zeichen von Gesundheit ist. — Das Nämliche lesen wir in der Parallelstelle *Rep.* 1. 2 dist. 12 qu. 2 n. 10—11 (tom. 23, 19): Wenn man behauptet, dass das Analoge nur in einem der analogen Objekte ist, so erkläre ich diesen Satz, ganz allgemein genommen, für falsch und unmöglich. Wenn er auch in einem Falle wahr sein mag, so ist er doch in hundert Fällen falsch. So werden ja auch Sein, Wahr, Gut von den Geschöpfen nur in Attribution und gewisser Analogie zu Gott ausgesagt. Daraus würde aber folgen, dass kein Geschöpf in höherem Grade Sein, wahr und gut ist, als der Urin gesund ist; ebenso dass im Urin nicht mehr Gesundheit ist, als im Stein. Ferner wird Sein im Akzidenz durch Attribution zur Substanz ausgesagt; wenn man aber Sein von Substanz und Akzidenz auch nur analogisch aussagt, so darf man deshalb das Akzidenz noch nicht ein Nichts nennen. — Wie wir sehen, ist Scotus weit davon entfernt, zwischen Geschöpf und Gott, Akzidenz und Substanz jegliche Analogie zu leugnen; er will vielmehr nur betonen, dass daselbst eine innere Analogie vorliegt, keine bloss äussere wie bei Lebewesen, Diät u. s. w. inbezug auf Gesundheit. Letztere Analogie ist, wie Scotus hier und anderswo erklärt, im strengen Sinne gar keine Analogie mehr, sondern Aequivokation. Es heisst nämlich weiter: Der angeführte Satz kann einerseits wahr, andererseits falsch sein. Wenn man nämlich Gesundheit versteht als Proportion der Säfte, dann wird von diesem Abstraktum „Gesundheit“ ein Konkretum genommen, nämlich „Gesundes“, und wird von verschiedenem ausgesagt in Attribution zur Gesundheit. Obgleich aber das Wort nur eines ist, ist doch der Begriff äquivok in einem jedem der damit bezeichneten Objekte; denn das Lebewesen ist formell gesund, der Urin hingegen nicht, ist vielmehr nur ein Zeichen von Gesund, während Diät gesund erhält. Wohl aber kann der Satz wahr sein, wenn man unter Gesundheit nicht mehr das richtige Verhältnis der Säfte, sondern das richtige Verhältnis einfachhin versteht, dann kann auch dasjenige, was Gesundheit anzeigt, bewirkt und erhält, formell von Gesundheit ausgesagt werden, da ja auch in gesundem Urin, in gesunder Lebensweise das richtige Verhältnis liegt. Nimmt man aber Gesundheit als das richtige Verhältnis der Säfte, dann kommt der Begriff gesund formell nur dem Lebewesen zu, nicht mehr dem Urin usw. Im

strengen Sinne betrachtet liegt vielmehr Aequivokation des Begriffes vor, da das Gesundmachen usw. nicht identisch ist mit Gesundsein, wie Scotus noch an mehreren anderen Stellen seiner Sentenzenkommentare ausdrücklich erklärt ¹⁾).

b. Die im vorstehenden erläuterten Gedanken trägt Scotus noch in manchen andern Abschnitten seiner Kommentare zu den Sentenzenbüchern des Lombarden vor. Der Kürze halber seien dieselben nur zitiert ²⁾. An manchen Stellen wird ausdrücklich auf den Unterschied zwischen logischer und metaphysischer Ordnung hingewiesen ³⁾. Hierher gehören auch die vielen Abhandlungen, in welchen das geschöpfliche Sein als endliches, partizipierendes usw. dem göttlichen Sein gegenübergestellt wird.

c. Aus den weiteren Schriften des Scotus seien zunächst erwähnt die *Quaestiones Quodlibetales*. In diesen erklärt Scotus wiederholt, dass er sich hier um den Streit zwischen Univokation und Analogie des Seins nicht kümmern; andererseits schreibt er aber auch, dass jedes andere Sein, abgesehen von dem unendlichen, ein *ens per participationem* sei, weil es teilnimmt an dem Sein, das in Gott total und vollkommen ist ⁴⁾. — Auch in den *Collationes* (*collat.* 13 n. 6, tom. 5, 203) lesen wir, dass das geschöpfliche Sein nur durch Partizipation am göttlichen oder unerschaffenen Sein das Sein hat, obwohl im Kontexte (n. 2 sqq., 201 sqq.) wiederholt erklärt wird, dass der Seinsbegriff zwischen Gott und Kreatur univok ist, da es sonst keine Gotteserkenntnis gäbe, und Weisheit Gott nicht in höherem Sinne zukäme, als das Steinsein. — In den *Theoremata theor.* 9 n. 5 (tom. 5, 23) findet sich sogar die Thesis: *Creato et increato nullus idem conceptus per se communis erit*. Weil es jedoch mit den *Theoremata* eine ganz eigene Bewandnis hat, wollen wir uns hier der Kürze halber nicht weiter mit dieser Thesis beschäftigen. Wir wollen vielmehr jetzt zu den rein philosophischen Schriften des Scotus übergehen. In denselben wird, zum Teil sehr breit und aus-

¹⁾ *Ctr. Ox.* 1. 4 dist. 11 qu. 1 n. 9; dist. 12 qu. 1 n. 17 (tom. 17, 324, 550) — *Rep.* 1. 4 dist. 11 qu. 1. n. 6 (tom. 24, 105).

²⁾ *Ox.* 1. 1 dist. 22 qu. 1 n. 1 sqq. (tom. 10, 223 sq.) — *Ox.* 1. 2 dist. 24 qu. un. n. 8 (tom. 13, 183 sq.). — *Rep. Ox.* 1. 2 dist. 24 qu. un. n. 6 sqq. (tom. 23, 114 sqq.).

³⁾ *Z. B. Ox.* 1. 3 dist. 2 qu. 1 n. 7 (tom. 12, 48) — *Ox.* 1. 4 dist. 6 qu. 10 n. 14 (tom. 16, 632 b.). — *Rep.* 1. 4 dist. 6 qu. 9 n. 10 (tom. 23, 652 sq.).

⁴⁾ *Quodl.* qu. 3 n. 2—3 (tom. 25, 114 sq.); qu. 14 n. 11 (tom. 26, 40); qu. 5 n. 26 (tom. 25, 229 b.).

fürhlich über die uns vorliegende Frage gehandelt. Es kann aber für jetzt nicht unsere Aufgabe sein, auf alle von Scotus vorgebrachten Unterscheidungen, Gründe und Gegengründe, auf alle wirklichen oder scheinbaren Diskrepanzen näher einzugehen. Es soll vielmehr nur auf die wichtigsten Quästionen hingewiesen, und kurz dargetan werden, dass auch hier nicht eine allseitige Univokation des Seins gelehrt wird. Betrachten wir zuerst die logischen Schriften.

d. In der Schrift *Super Praedicamenta*, qu. 4 n. 7 (tom. 1, 447b) lesen wir unter anderem: Ein Wort, das bei dem Logiker einfachhin äquivok ist, weil es nämlich auf gleich primäre Weise vielem zukommt, ist bei dem Metaphysiker oder Physiker, der nicht das Wort nach seiner Bedeutung betrachtet, sondern das, was damit gemeint ist oder was die Dinge sind, analog, weil die existierenden Dinge unter sich Beziehung haben. Deshalb wird vom Metaphysiker *ens* als analog zu Substanz und Akzidenz genommen, weil das damit Bezeichnete im Sein Verhältnis zu einander hat. Aber bei dem Logiker ist es einfachhin äquivok. — Hier ist zu bemerken, dass kein Widerspruch vorliegt, wenn Scotus hier das Sein Substanz und Akzidenz im äquivoken Sinne beilegt, während er es anderswo, wie gesehen, univok nennt. Er nennt das Sein nur insofern univok, als es von den Begriffen: substanzielles Sein, akzidentelles Sein abstrahiert wird; für sich allein betrachtet, bedeutet aber substanzielles Sein etwas anderes als akzidentelles Sein, und insofern sind es äquivoke Begriffe. Dabei ist aber nicht ausgeschlossen, dass zwischen beiden eine Analogie oder Attribution besteht. In n. 14, p. 450a heisst es vielmehr ausdrücklich: Akzidenzen haben, sofern sie vom Intellekt erkannt werden, an sich Attribution zur Substanz, obgleich sie keine Substanzen sind. Zudem wird noch ausdrücklich erklärt, dass nicht all das, was auf logischem Gebiete univok ist, auch auf realem Gebiete univok ist. Bei dem Logiker heisst all dasjenige univok, was vor dem Intellekt nur einen Begriff, ein Wesen (*unam rationem*) hat. Bei dem Physiker aber ist nicht all das univok, sondern nur das, was eines ist nach der letzten kompletiven Form. Deshalb sagt Aristoteles, dass in der Gattung viele Aequivokationen stecken, was jedoch der Logiker nicht zugibt. Deshalb ist nach dem Physiker nur dasjenige univok, was dieselbe *species specialissima* hat (l. c. qu. 7 n. 3, tom. 1, 455).

e. Sehr ausführlich handelt Scotus über unsere Frage in der Schrift: *Super libros Elenchorum*, qu. 15 (tom. 2, 20 sqq.). Hier betont er

namentlich auch wiederholt, dass es zwischen univok und äquivok kein Mittleres gibt, weil zwischen identisch und verschieden kein solches zulässig ist, weshalb die Analogie im eigentlichen und strengen Sinne nur Aequivokation ist. So bereits n. 3—4, p. 20 sq. bei Darlegung der Gründe und Gegengründe, dann namentlich auch bei seiner Antwort auf die Quästion und bei der Widerlegung der Gegengründe (n. 6—8, p. 22 sq.), wo er ebenfalls in logischer Hinsicht Univokation, hingegen in physischer und metaphysischer Hinsicht Analogie festhält. Was das bezeichnende oder bedeutende Wort betrifft, so ist es nicht möglich, dass dasselbe eines primär und das übrige nur sekundär bezeichne. Bezeichnen ist nämlich so viel, als etwas dem Intellekt repräsentieren. Was bezeichnet wird, wird vom Verstande erfasst. Alles aber, was vom Verstande erfasst wird, wird unter distinkter und determinierter Hinsicht erfasst. Somit wird auch alles, was bezeichnet wird, unter distinkter und determinierter Hinsicht bezeichnet. Wenn also ein analoges Wort verschiedenem beigelegt wird, so muss es ihm unter distinkter und determinierter Hinsicht beigelegt werden. Somit muss auch das Wort, soweit es von ihm abhängt, verschiedenes in gleicher Weise repräsentieren. Daher kann es in der Wirklichkeit (*in re*) Analogie geben, aber in dem bezeichnenden Wort kann es kein früher oder später geben. Es kann zwar eine Eigenschaft einer Sache mehr zukommen, als einer anderen. Deshalb erwähnt auch Aristoteles, wo er vom bezeichnenden Worte handelt, gar nicht dasjenige, was *in re* analog ist, er führt vielmehr nur das Univoke und Aequivoke an. Aehnlich Boëtius. Darum sage ich: Soweit es auf das bezeichnende Wort ankommt, gibt es keine frühere oder spätere Bedeutung, obgleich die damit bezeichneten Dinge zu einander in Beziehung stehen. Was das bezeichnende Wort betrifft, so gibt es kein Mittleres zwischen univok und äquivok. Der Physiker und Metaphysiker betrachten die Dinge selbst, das Wirkliche, der Logiker hingegen die Gedankendinge oder die Dinge, sofern sie gedacht sind. Deshalb ist bei dem Logiker vieles univok, was bei dem Physiker äquivok ist. Der Physiker wird z. B. sagen, dass Körper von den himmlischen und irdischen Körpern nur äquivok ausgesagt wird; der Logiker hingegen würde behaupten, dass Körper von beiden univok ausgesagt wird. Denn von all dem, wovon der Logiker einen gemeinsamen Begriff abstrahieren kann, sagt man, dass es in diesem gemeinsamen Begriff übereinstimme oder univok sei. Nun aber stimmen die himmlischen und irdischen Körper darin

überein, dass sie drei Dimensionen haben. Weil aber der Physiker seine Betrachtung auf die Dinge selbst richtet, die Natur des vergänglichen Körpers aber eine andere ist als die eines unvergänglichen, sagt er das Körpersein von beiden äquivok aus. Der Logiker sagt auch, dass alle Spezies derselben Gattung im Gattungsbegriff univok sind; der Physiker hingegen, dass in der Gattung viele Aequivokationen stecken. Der Logiker betrachtet also die Dinge als Gedankendinge; weil es aber zwischen identisch und verschieden kein Mittleres gibt, nimmt er zwischen äquivok und univok kein Mittleres an. In der Wirklichkeit haben aber die Dinge unter sich Beziehung; deshalb sagt der erste Philosoph (Metaphysiker), dass das Sein von Substanz und Akzidenz analog ausgesagt wird. Weil aber der Logiker sich nur mit den Gedankendingen beschäftigt, sagt er das Sein von beiden äquivok aus. Es schreibt ja auch Porphyrius: Wenn man alles Seiende benennt, muss man es äquivok, nicht univok benennen. Daraus ergibt sich, dass die Analogie nur eine Art der Aequivokation ist (p. 23, n. 8). — Ebenso schreibt Scotus in der folgenden Quästion (q. 16 n. 4, tom. 2, 24b): Das Sein des Akzidenz hat in der Wirklichkeit (in metaphysischer Hinsicht) Attribution zum Sein der Substanz, in dem bezeichnenden Wort jedoch hat es kein Verhältnis zur Substanz; deshalb ist auch diese Analogie nur eine Art der Aequivokation.

f. Aehnliches schreibt Scotus noch öfters mehr oder minder ausführlich in den genannten logischen Abhandlungen wie auch in andern logischen Schriften. So lesen wir z. B. in dem Traktat *Super librum I. Posteriorum Analyticorum Aristotelis* qu. 30 n. 11, tom. 2, 286 b: Wie Aristoteles dafür hält, ist gesund im Urin kein Sein ausser durch seine Beziehung zum Gesunden im Lebewesen. So ist auch das Akzidenz kein Sein, ausser weil es seiner Natur nach das Sein in der Substanz hat¹⁾.

Auch in seinen physischen und metaphysischen Schriften, sowohl in den sicher echten, wie auch in den ihm zugeschriebenen zweifelhaften, bringt Scotus seine Anschauungen über die Univokation bzw. Analogie des Seins sehr häufig und teilweise sehr ausführlich zum Ausdruck. Es seien nur folgende Stellen erwähnt:

g. In der Schrift: *In VIII libros Physicorum Aristotelis quaestiones*, lib. 1 qu. 7 n. 3 (tom. 2, 388 b) erklärt Scotus: Nach Aristoteles

¹⁾ Vgl. auch das Buch *Super universalia Porphyrii*, qu. 12 n. 8; qu. 36 n. 5 (tom. 1, 156 b, 420).

wird das Sein nicht univok von Substanz und Akzidenz ausgesagt, weil die Dinge, von denen es ausgesagt wird, viele sind. Nach Aristoteles verhält es sich mit dem Sein vielmehr wie mit gesund, das vom Lebewesen und Urin ebenfalls nur äquivok ausgesagt wird; dasselbe ergibt sich aus Porphyrius. Jene Dinge werden als äquivok bezeichnet, die zwar denselben Namen haben, jedoch so, dass diesem Namen verschiedene Begriffe entsprechen. Wenn diese Begriffe unter sich Abhängigkeit, Attribution und Verhältnis haben, dann heisst der Terminus, dem jene Begriffe entsprechen, analog; dies ist der Fall bei dem Terminus gesund, welcher analog vom Lebewesen und Urin ausgesagt wird, jedoch primär und prinzipal nur vom Lebewesen (n. 4, 388 sq.). Es wird also auch hier die Analogie nur als besondere Art der Aequivokation bezeichnet; cfr. l. 7 qu. 5 n. 24, tom. 3, 376 b).

h. In der Abhandlung: *De anima*, qu. 21 n. 7—8, tom. 3, 615 sq. wird zunächst erörtert, dass das Sein von Gott und den Geschöpfen univok ausgesagt wird. Wenn nämlich das Sein von beiden analog oder äquivok ausgesagt würde, weil es Gott *per essentiam*, den Geschöpfen aber nur *per participationem* zukomme, so könnte unser Intellekt Gott von der Kreatur durch den Begriff des Seins unterscheiden; dies ist aber falsch, da wir ja durch den Begriff des Seins Gott nur konfus erkennen, weil eben dieser Begriff auch der Kreatur zukommt. Wir müssen vielmehr von dem geschöpflichen Sein ausgehen, um das göttliche Sein zu erkennen, da wir im Diesseits keine vollkommeneren Begriffe als die des Geschöpflichen haben usw. — Wie wir sehen, will Scotus auch hier nur betonen, dass wir ohne Univokation des Seins, d. h. ohne dass wir von Gott und Geschöpf einen gemeinsamen Begriff abstrahieren, keine Gotteserkenntnis erlangen können. Er hält also auch hier nur in logischer Hinsicht diese Univokation fest, leugnet nicht jede Analogie und Verschiedenheit der Begriffe an sich. Dies ergibt sich aus dem folgenden Kontexte, in welchem wiederholt auf den Unterschied zwischen logischer und metaphysischer Ordnung hingewiesen wird. So heisst es n. 12, p. 618 a: Obgleich hier Prophyrius in logischer Hinsicht spricht, sagt er doch vieles nicht in logischer Hinsicht, speziell dasjenige, was sich auf die zehn Prädikamente bezieht. Das Sein aber, sofern es von den zehn Prädikamenten oder natürlich (d. h. in realer Hinsicht) ausgesagt wird, drückt nicht einen Begriff aus, ist auch nicht die natürliche metaphysische Gattung derselben, aber dennoch ist es eine

Gattung, logisch genommen. Ferner (n. 14, p. 619a): Alles Seiende hat Attribution zum ersten Sein, welches Gottes ist, und alles andere geschaffene Sein hat Attribution zur Substanz. Aber dessenungeachtet kann von all dem ein gemeinsamer Begriff abstrahiert werden, der mit Sein bezeichnet wird; derselbe ist eins logisch gesprochen, aber nicht, wenn man ihn natürlich oder metaphysisch nimmt. Aehnlich in n. 15, p. 619a.

i. In dem grossen Kommentar zur Metaphysik des Aristoteles, betitelt: *In XII libros Metaphys. Aristotelis expositio* kommt Scotus mehrmals auf unsere Frage zu sprechen. Es seien nur die nachstehenden Zitate angeführt: In l. 11, summa 2 cap. 1 n. 24, tom. 6, 447 sq. heisst es: Das Aehnliche ist nicht ganz und gar ähnlich, weil es sonst nicht mehr ähnlich, sondern gänzlich identisch wäre. Obgleich deshalb Gesundheit äquivok vom Urin und Lebewesen ausgesagt wird, insofern Gesundheit nicht formell im Urin ist wie im Lebewesen, so wird doch das Sein wahrhaft univok von Substanz und Akzidenz ausgesagt und ist in beiden formell eingeschlossen. Jedoch besteht hier Aehnlichkeit wie bei Gesundheit. Wie nämlich Gesundheit nach einer gewissen attributiven Beziehung ausgesagt wird von Gesundheit im Lebewesen und im Urin, so wird auch das Sein von Substanz und Akzidenz ausgesagt, insofern die Substanz vollkommeneres Sein ist als das Akzidenz. Zwischen Substanz und Akzidenz ist nämlich, wie es anderswo heisst, inbezug auf Teilnahme am Sein ein Verhältnis von Priorität und Posteriorität. Substanz ist Sein einfachhin früher und vollkommener als Akzidenz. Dies darf aber nicht so aufgefasst werden, als ob das Akzidenz nicht formell oder seinem Begriffe nach Sein wäre, wie das Nicht-Sein formell kein Sein ist ausser in gewisser logischer Hinsicht. Das Sein wird vielmehr primär und prinzipal von der Substanz ausgesagt, von dem Akzidenz hingegen nur sekundär und gleichsam secundum quid¹⁾.

k. In den ganz gewiss echten *Quaestiones super libros Metaphysic. Aristotelis* l. 4 qu. 1, tom. 7, 145 sqq.) handelt Scotus in einer eigenen langen Quästion über das Thema: Ob das Sein von allem univok ausgesagt wird. In n. 12, p. 153a lesen wir als seine Ansicht: Zur Quästion gebe ich zu, dass das Sein nicht univok von allem ausgesagt wird, aber auch nicht äquivok. Denn äquivok wird etwas von vielem ausgesagt, wenn dasjenige, von dem es ausgesagt wird,

¹⁾ L. 7 summa 2 cap. 3 n. 28 (tom. 6, 175 a); ofr. l. 4, summa 1 cap. 1 n. 5—7, tom. 5, 650 sqq.

keine Attribution zu einander hat, analog hingegen dann, wenn es solche hat. Weil also das Sein nicht einen Begriff hat, bezeichnet es alles essentiell gemäss dem den Dingen eigenen Wesen, und somit einfachhin äquivok nach dem Logiker. Weil aber das, was mit dem Namen Sein bezeichnet wird, unter einander essentielle Attribution hat, deshalb ist es nach dem realen Metaphysiker analog¹⁾.

l. Auch in den kurzen *Conclusiones metaphysicae* l. 4 concl. 2—4, tom. 6, 607a findet sich: Alles, was seine Aussage von einem hernimmt, obgleich nicht univok, sondern analog, gehört zu einer Wissenschaft; aber das, was unter das Sein fällt, verhält sich so zum Sein selbst. — Die Substanz ist das primäre und prinzipiale Sein, von welchem alles andere abhängt. Alle Wissensobjekte einer Gattung, seien es univoke oder analoge, gehören zu einer Wissenschaft. Deshalb gehört alles Seiende, insofern es als Seiendes betrachtet wird, zu der einen Wissenschaft der Metaphysik.

m. Seine Anschauungen über Univokation bzw. Analogie des Seins und über den hierbei obwaltenden Unterschied je nach logischer oder metaphysischer Betrachtung trägt Scotus besonders klar vor in dem überaus schönen Werk: *De rerum principio*. Auf dasselbe wollen wir etwas ausführlicher eingehen, weil Hauréau gerade diese Schrift wiederholt zitiert, um zu folgern, dass infolge der Lehre von der Univokation des Seins Scotus spinozistischen Ansichten huldigt²⁾.

Hauréau zitiert (230—235) qu. 1 art. 3 und qu. 19 art. 1 n. 4 et 7. Betrachten wir nun diese Stellen.

α. In qu. 1 art. 3 n. 15—16, tom. 4, 271 sq. lesen wir: Betreffs der Natur des Seins ist zu wissen, dass Einheit des Seins, im weiteren Sinne genommen, nämlich sofern das Sein Schöpfer und Geschöpf umfasst, keine Einheit der Gattung ist, sondern Einheit der Analogie, weil nach Aristoteles das Sein nicht Gattung sein kann. Das *ens* ist nicht Gattung, das sich zu den Dingen etwa so verhält wie *animal* zu *rationale* und *irrationale*, sondern es ist nur *quoddam analogum*. Einheit der Gattung ist Einheit der Aussage, weil sich die Natur der Gattung in allem findet, wovon sie ausgesagt wird. Die

¹⁾ Vgl. auch l. c. qu. 2 q. 156 sqq.; dann l. 1 qu. 1. n. 46—48; l. 2 qu. 3 n. 21—22 (tom. 7, 35 sqq., 111 sq.)

²⁾ *Histoire de la philosophie scolastique* (Paris 1880) II 234: „Ainsi, le créateur et la créature subsistent au sein du même tout, et ce tout réel, ce tout physique est l'essence une de l'être. Voilà la thèse de Spinoza . . . Le fini n'est plus même une espèce, c'est un accident de l'infini.“

Einheit der Analogie hingegen ist Einheit der Attribution; deshalb ist sie nur auf zweifache Weise: Entweder weil jene Dinge, von welchen Analogie ausgesagt wird, einem Dritten zugesprochen werden, wie Gesundheit von Urin und Speise ausgesagt wird durch Attribution und Vergleichung mit dem Lebewesen, dem Gesundheit primär und an sich zukommt — oder weil eines von jenen Dingen, von welchen Analogie ausgesagt wird, dem andern attribuiert wird, d. h. eines von beiden Dingen erhält die Prädikation desselben, weil es dem andern attribuiert wird, von dem jenes ausgesagt wird. So wird das Sein analog von Substanz und Akzidenz ausgesagt, das Akzidenz heisst aber nur Sein durch Attribution zur Substanz. Nach Aristoteles ist nämlich das Sein des Akzidenz ein Sein im andern Sein; Akzidenzien sind nach Aristoteles nicht *entia*, sondern *entis*. Dies ist jedoch nicht so zu verstehen, als ob das Akzidenz seiner Natur nach keine Entität hätte, sondern weil diese Entität im Vergleich zu der der Substanz gleichsam eine Nicht-Entität ist und das Akzidenz aktuell das Sein nur vom Sein der Substanz hat. Es ist ja auch, wie Dionysius sagt, unser Sein im Vergleich zum göttlichen gleichsam nicht, weil eben das Sein *proprie, primo et per se* Gott zukommt. Das Analoge wird somit von den Dingen nur in zwei Fällen ausgesagt: entweder weil wir diese Dinge zurückführen auf den Terminus, von dem etwas *primo et per se* ausgesagt wird, oder weil es von einem ausgesagt wird durch die Natur des andern.

β. Die zweite von Hauréau angeführte Stelle (qu. 19 art. 1 n. 3 sqq., tom. 4, 638 sqq.) lautet der Hauptsache nach folgendermassen: Es gibt eine metaphysische und eine logische Gattung. Die metaphysische besteht in einer nicht univoken, sondern rein analogen Gemeinschaft. Sie enthält etwas, dem primär der Name zukommt, und ist das Mass für alles, was in dieser ganzen Gattung ist. Dem andern hingegen, das mit dem gemeinsamen Namen bezeichnet wird, kommt dieses Gemeinsame nur zu durch eine gewisse Attribution und Partizipation an demjenigen, dem es primär zukommt. Deshalb ist dasjenige, dem es durch Teilnahme zukommt, das Gemessene, hingegen dasjenige, dem es *per se* zukommt, das Mass. Und so ganz allgemein genommen, ist Sein eine Gattung, die Schöpfer und Geschöpf umfasst; nicht aber als solche, die unter die zehn Prädikamente fällt, da dies logische Gattungen sind. Das Sein ist vielmehr eine metaphysische Gattung; diese drückt aber nicht eine gemeinsame Sache aus, sondern sagt, dass etwas *per se* und *primo* einem zukomme, den andern aber nur

durch gewisse Teilnahme an demselben. Diejenige Gattung, welche analog und metaphysisch ist, Schöpfer und Geschöpf umfasst, drückt nicht eine beiden gemeinsame Sache aus, weder eine äquivoke noch eine univoke, sondern eine analoge, weil sie eben an sich und primär nur einem, nämlich Gott, zukommt, den anderen, nämlich den Geschöpfen, nur durch Attribution und Partizipation. Somit ist das ens, welches in sich enthält dasjenige Sein, welches nur Sein ist, und dasjenige Sein, welches das Sein hat, kein *genus praedicamenti*, sondern ein *genus metaphysicum*. Aehnlich verhält es sich mit dem geschöpflichen Sein oder dem ens, welches das Sein hat, gegenüber den zehn *genera*; es ist allen zehn gewissermassen eins, drückt eine *communitas analogiae* aus, d. h. die Substanz ist Sein an sich, das Akzidenz nur durch Inhärenz und Attribution zum Subjekt. Deshalb ist in diesem *genus metaphysicum*, dessen Gemeinsames in der Analogie besteht und das allen zehn Prädikamenten gemein ist, die Substanz das Mass, hingegen das Akzidenz das Gemessene. In gleicher Weise verhält es sich mit der Quantität gegenüber den andern acht Prädikamenten, dann auch mit der Relation gegenüber den noch übrig bleibenden sieben andern usw.; auch hier findet sich eine *communitas analogiae* und ein Erstes Unmittelbares, welches das Mass für die andern ist. Wenn deshalb Gott auch nicht unter das *genus praedicamenti* oder das logische *genus* fällt, weil Gott und Geschöpf nichts Reales mit einander gemeinsam haben, so steht er doch unter dem *genus metaphysicum*. Dieses sagt aber das Gemeinsame nicht univok, sondern analog aus. Bei diesem *genus* wird das Einheitliche vom Ersten einfachhin ausgesagt, vom andern aber nur durch Attribution zu demselben oder durch irgend eine Partizipation; es hat somit nur eine analoge Gemeinschaft, d. h. eine solche, in welcher nur der Name gemeinsam ist, aber nichts Reales. Auch bei dem *genus logicum* oder *praedicamentale* steckt nach dem Philosophen in jedem *genus* eine Aequivokation, da ja bei Teilung einer solchen Gattung durch konträre Differenzen immer einer aus den konträren Termini vornehmer ist als die andern. In dieser Gattung ist jedoch Univokation, es wird die Gattung von den Spezies univok ausgesagt usw. Vgl. auch n. 10—12, p. 642 sqq., dann einige andere von Hauréau nicht zitierten Stellen, z. B. qu. 8 art. 1 n. 2 p. 365; dann qu. 16 n. 11 p. 572. Wie wir wiederholt bemerkten, betont Scotus scharf den transzendenten Unterschied zwischen Gott und Welt. Es genügt, die von Hauréau zitierten Stellen nur kurz darzulegen, eine

eigentliche Widerlegung verdient derselbe nicht. Es wird kaum einen Philosophen und Scholastiker geben, der so sehr die absolute Ueberweltlichkeit Gottes hervorhebt, wie Scotus, ohne dass jedoch Gott und Welt dualistisch von einander getrennt werden¹⁾.

Blicken wir auf das Ganze zurück, so ergibt sich unzweifelhaft, dass Scotus nicht jede Analogie des Seinsbegriffes zwischen Gott und Geschöpf, Substanz und Akzidenz leugnet, und dass es somit zum mindesten nicht genügend und korrekt ist, zu behaupten, Scotus halte Univokation des genannten Begriffes fest. Ebenso, dass der *Doctor subtilis* seine Ansicht sehr oft und klar zum Ausdruck bringt, namentlich auch in Schriften, die für gewöhnlich gar nicht zitiert werden.

¹⁾ Vgl. hierüber meine Abhandlung: „Der Gottesbegriff des Duns Scotus auf seinen angeblich excessiven Indeterminismus geprüft“ (Wien 1906) cap. 2—4. — Für den Druck bereits angenommen ist eine weitere ähnliche Schrift: „Der angeblich exzessive Realismus des Duns Scotus“; darin wird über die *materia prima*, die Formalitäten und Universalien nach Scotus gehandelt; zugleich werden weitere Vorwürfe Hauréaus zurückgewiesen.